

...ch schwitzt,
...dem er sitzt?
...kann
...zen kann!

...sparrer! ?

...d man kann bere-
...e nach außen nur

...Zentrum gibt der
...drich Glum in
...Wir lesen da:
...im verschwin-
...Sie kann nur bei
...oder gar sich hol-
...digen Quellen des
...nden, nichts wissen
...weiter unvollkom-
...s darstellt, der in
...streben das Ziel
...wie ich, die Demo-
...tischen Konfessio-
...den Grund, das Ver-
...oder ihm gar Vor-
...sprochen werden: Be-
...konfessionelle
...Protestanten und
...ung jeder in seinem
...geändert werden
...Sozialistischen
...u lassen."
...nehmen er sich über
...tischen Partei
...sich den sozia-
...Ich weiß, daß die
...dieses ein ernstes
...hat. Und diese
...daß das Zentrum
...daß das Ringen
...die Gesundheit
...da ist so meist auch
...Christentum festhält,
...den werden."
...Zeichen dafür, wie
...Zentrums auch bei
...objektives
...ein objektives
...re Schuljolgerung

...Zahl Vorschub leisten.
...s und der Kirche, die
...müssen euch bei der
...Vertretern einer
...und ihrer ganzen
...dafür bietet, daß sie
...Sittlichkeit, der
...Staatswesen eintritt
...vertritt, die der Kirche
...Gemeinde, in Schule
...Wählet so, daß ihr
...mt!

Partei.

Aus der katholischen Welt / Von Friedr. Ritter v. Lama.

Das Ansehen des Papsttums in unserer Zeit war der erste Anstoß, der den protestantischen Pastor Dr. Delany zur Kirche zurückführte. Die gewaltige Tätigkeit Papst Pius XI. vollendete dann das begonnene Werk. So hat der Konvertit selbst in einer Unterredung erklärt. Es sei unlogisch, wenn die anglikanische Kirche wohl Bischöfe zulasse, aber den Papst ablehne. „Die Logik führt mich nach Rom; ich werde vor dem Papst niederknien und ihm meinen vollkommenen Gehorsam anbieten," sagte er, ehe er sich zu Exerzitien in das Kloster Portsmouth zurückzog, dort die bedingte Taufe, die heilige Firmung und die heilige Kommunion empfing.

Kardinal Sincero ist wieder glücklich vom Sankt-Emmerich-Jubiläum in Budapest nach Rom zurückgekehrt und hat dem Heiligen Vater sofort ausführlich über die Feier Vortrag gehalten. Wenn jetzt wenige Tage später blutige Arbeiterunruhen ohne äußeren Anlaß ausbrachen, so zeigt das, wie sehr Moskau bemüht ist, die tiefe Wirkung jener katholischen Feier in dem Land zu verwischen, das sei: Bela Kuns mißglücktem Versuch ein Bollwerk gegen den Bolschewismus ist.

Kardinal Pacelli, der Staatssekretär Sr. Heiligkeit, hat jetzt seine Dienstwohnung im Vatikan bezogen. Nach dem Auszug Kardinal Gasparris wurde dieselbe einer gründlichen Reparatur unterzogen, die nun beendet ist. Kardinal Pacelli hatte bisher in der Stadt bei seinem Bruder gewohnt und sich jeden Morgen in den Vatikan begeben.

In der Vatikanstadt herrscht noch immer rege Bautätigkeit. Die neue, zur Aufnahme und würdigen Aufstellung der vatikanischen Gemäldesammlung bestimmte Pinakothek in Renaissancestil wächst bereits aus dem Boden heraus. Den Gemälden Raphaels wird ein besonderer Saal bestimmt sein, der auch für größere Galaempfänge benutzt werden soll. Der kleine, unmittelbar hinter der Peterskirche liegende St.-Martha-Palast, Kardinal Rampollas letzte Residenz, wird abgetragen; zuletzt bewohnte ihn Kardinal Merry del Val als Erzpriester von St. Peter. Im Belvedere-Hof erhebt sich, nahezu vollendet, die Missions-Ausstellungshalle, die die Jubiläumsgaben der italienischen Industrie für die katholischen Missionen aufnehmen wird.

Zu Siena wird z. B. nach einem Abkommen zwischen dem Staat und der gräflichen Familie Spalletti das monumentale Zisterzienserkloster San Galgano samt Kirche, das bisher als Stall und Magazin benutzt wurde, in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt und dann den Zisterziensern zurückgegeben.

Die Verwaltung des Carnegiefonds für wissenschaftliche Zwecke bewilligte dem Oblaten-Missionär Pater Bryant für zweieinhalb Jahre je 6 000 Mk., damit er sein großes Werk über Ursprung, Sitten, Kunst und Recht der Zulu-Rasse fertigstellen kann, an dem er seit 45 Jahren arbeitet.

Die bevorstehende feierliche Profeß der ersten schwarzen Franziskaner-Missionsschwester aus dem Bosaga-Stamm wird die erste Vollfrucht eines 30jährigen Kampfes der katholischen Mission um die Hebung der schwarzen Frau in jenem Teil Afrikas sein.

Die vom ersten chinesischen Nationalkonzil eingesetzte Synodal-Kommission hat beschlossen, die vom Jesuiten Pater Buglio im Jahre 1670 ins Chinesische übersetzte Summa des heiligen Thomas von Aquin herauszugeben. Die christliche Philosophie auch den Indiern in ihrer Sprache zugänglich zu machen, ist die Aufgabe der St.-Marien-Akademie zu Kurseong unter Leitung Pater Dandoys S. J.

Am 5. Juli begingen die Katholiken der Tschechoslovakei im ganzen Lande das Fest ihrer Nationalheiligen Cyrillus und Methodius unter großer Teilnahme. Der 6. Juli, an dem jährlich die Huß-Feier begangen wird, verlief diesmal unter größter Teilnahmslosigkeit. Der Umschwung datiert vom Jahre 1925, als zum Protest gegen die katholikenfeindliche Huß-Feier der Nuntius von Prag abreiste.

Bischof Dr. Schreiber von Berlin ist am 31. August feierlich eingesetzt worden. Ein katholischer Bischof in Berlin, das Unglaubliche ist Tatsache geworden! Und noch seltsamer ist, daß trotzdem die Welt noch fortbesteht! Nein, wir triumphieren nicht über Andersgläubige, wohl aber freuen wir uns, daß die Kirche jenes Teiles Deutschlands wieder ihre eigene feste Stütze erhalten hat. Das Weitere sei Gott überlassen. — Mit der Errichtung der neuen Erzdiözese Paderborn verbindet sich die Abtretung des Dekanats Erfurt und des Eichsfeldes (9 Dekanate) an das nunmehrige Suffraganbistum Fulda.

Altötting steht noch immer im Zeichen des Bruder-Konrad-Festes. Jeder Tag bringt Extrazüge mit Pilgern, vor allem der Bauernschaft, aus der der Selige hervorgegangen ist und die sich durch seine Erhöhung selbst geehrt fühlt. Ein Tag gehörte der Huldigung der Frauen und Mütter, für die Bischof Dr. Hugo von Mainz ein Pontifikalamt zelebrierte. Soeben kommt uns ein Bericht über eine weitere plötzliche Heilung auf Anrufung der Fürbitte des Seligen zu (Heilung von Tuberkulose).

Aus der Erzdiözese.

Die Ausführung des Konkordates hat der Heilige Vater nunmehr den Bestimmungen über die Neueinteilung der preußischen Diözesen die kirchliche Rechtskraft verliehen. Am stärksten betroffen sind die Erzdiözese Köln und die Diözese Breslau. Beide verlieren gewaltige Gebiete, die nunmehr zu eigenen Diözesen erhoben sind. Aus der Erzdiözese Köln scheiden aus die Dekanate Aachen, Aldenhoven, Alsdorf, Blankenheim, Cornelimünster, Derichsweiler, Düren, Erkelenz, Eschweiler, Gangelt, Geilenkirchen, Gemünd, Gladbach, Hasselsweiler, Heinsberg, Herzogenrath, Hochneukirch (Elsgen ausgenommen), Jülich, Krefeld, Kronenburg (ausgenommen Hallschlag, Ormont, Steffel, diese drei Pfarreien kommen zu Trier), Linnich Lobberich, Mechernich (ausgenommen Commern), Monschau, Nideggen, Nörvenich (außer Pingsheim), Rheydt, Steinfeld, Stolberg, Nerdingen (außer Friemersheim und Kaldenhausen zu Münster), Bettweiß (außer Füssenich) Viersen, Wassenberg und Wegberg. Ueberdies scheiden aus die Pfarren Berg, Bouderath, Disternich, Floisdorf, Röthen, Sievernich und Blatten. Alle diese Gebiete sind der neuen Diözese Aachen zugeteilt. Sie erhält außerdem von Münster die Dekanate Dülken, Kempen und Lobberich sowie die Pfarre Hinsbeck. Kupferdreh kommt von Paderborn nach Köln. Bis zur Ernennung des neuen Bischofs führt der Erzbischof von Köln als Apostolischer Administrator die Geschäfte des neuen Bistums Aachen.

Erlaß Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals Karl Josef, Erzbischof von Köln, zur Reichstagswahl am 14. September 1930.

In einer Zeit wie heute, wo der Ansturm gegen Christus und die Kirche nicht zuletzt von politischen Parteien getragen wird, wo politische Parteien die Bestrebungen derer unterstützen, die alle christliche Lebensart in Ehe und Familie zertrümmern, die Jugend religionslos und in direktem Gegensatz zu christlicher Lebensauffassung erziehen wollen, in solcher Zeit sollte eigentlich der Bischof nicht erst die katholischen Christen auf die pflichtmäßige und gewissenhafte Erfüllung ihres Wahlrechtes nachdrücklichst hinzuweisen brauchen. Dennoch will ich, da es leider immer noch unter den Katholiken Wahlsäumige gibt, jetzt unmittelbar vor dem Entscheidungstage am 14. September in oberhirtlicher Sorge mit einer Mahnung mich an alle wahlberechtigten Diözesanen von Köln und Aachen wenden. Selbst denen, die sonst allen Vorgängen des öffentlichen Lebens fernstehen, muß es deutlich zum Bewußtsein kommen, daß auch auf ihre Stimme am kommenden Sonntag sehr viel ankommt. Keine katholische Stimme darf fehlen! Alle katholischen Stimmen aber gehören nur solchen Kandidaten, Männern und Frauen, die selber unerschütterlich zu Christus und seiner hl. Kirche stehen und auf die als Verteidiger unserer katholischen Grundsätze und Rechte Verlaß ist.

Köln, 6. Sept. 1930.

Karl Josef Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln.



Nummer Neuß, den 14. September 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 14. September 1930.

½7 Hl. Messe mit gem hl. Kommunion der Knaben der 1. und 2. Klasse. ½8 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jünglingskongregation. 9 Uhr Hochamt. ½11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt.

Nachmittags ½3 Uhr Andacht und Christenlehre. 5 Uhr Andacht.

Wochentags.

Hl. Messe um ½7, 7.10 und 8 Uhr.

Pfarramtliche Mitteilungen.

Firmung. Der Hochw. Herr Weihbischof Dr. Straeter kommt am 21. September nachmittags nach Neuß zur Visitation des Dekanates und zur Spendung der hl. Firmung. In unserer Kirche wird gefirmt am Dienstag, den 23. September. Morgens 8 Uhr wird der Hochw. Herr die Firmungsmesse halten und während der hl. Messe selbst predigen. Nach der hl. Messe wird die hl. Firmung gespendet und das Gotteshaus visitiert. Dann findet die Prüfung der Kinder statt. Der Hochwürdigste Herr empfängt dann den Kirchenvorstand und die Lehrerschaft und besucht die in der Pfarre gelegenen rel. Anstalten und Kapellen.

Wir bitten, für den Tag zum wenigsten, in den der Kirche benachbarten Straßen zu flaggen und, soweit möglich, an den Feierlichkeiten in der Kirche teilzunehmen. Die schulentlassenen Firmlinge, die noch nicht angemeldet sind, müssen sich im Laufe der Woche im Pfarrhause melden und an den beiden nächsten Sonntagen müssen alle Firmlinge an dem Firmunterricht in der Andacht um ½3 Uhr teilnehmen. Die schulentlassenen Firmlinge kommen nach der Andacht in die Sakristei. Wer nicht am Unterricht teilnimmt, darf zur hl. Firmung nicht zugelassen werden. Alle Firmlinge müssen vorher beichten und kommunizieren. Die gem. Beichte ist Samstag, den 20. September. Am Mittwoch nach der hl. Firmung ist morgens 7.10 Uhr Danksagungsmesse für alle Firmlinge. Wir bitten alle die gefirmt werden, nach dem Beispiel der Apostel sich auf den Empfang des hl. Sakramentes vorzubereiten durch frommes Gebet und besonders durch würdigen Empfang der hl. Sakramente.

St. Cornelius in Selicum. In der Kapelle in Selicum, Dreikönigenpfarre, ist am 16. September das Fest des Kapellen-Patrons, des hl. Papstes Kornelius. Viele Neußer Katholiken pflegen alljährlich an diesem Tage oder in der Oktav nach Selicum zu wallfahren und dort still ihre Andacht zu halten. Wir wollen in diesem Jahre einmal den Versuch machen, diese Pilger zu sammeln und darum am nächsten Dienstag, den 16. September, nachmittags 4 Uhr eine Prozession nach Selicum von Dreikönigen aus zu halten. In Selicum ist dann kurze Andacht mit Predigt und Segen. Wir laden die Verehrer des hl. Kornelius feld. zur Teilnahme ein.

Zur Reichstagswahl. Unser Oberhirte erläßt im Kirchlichen Anzeiger ein kurzes Hirtenwort zur Wahl am nächsten Sonntage, das wir mit der Bitte um ernste Beachtung hiermit allen Pfarrangehörigen zur Kenntnis bringen.

(Siehe Seite 8.)

Die Schulkinder haben ihre Ferien glücklich beendet und sind nun wieder in die geregelte Arbeit der Schule eingetreten. Allgemein kamen sie körperlich gekräftigt wieder. 21 unbemittelte und schwächliche Kinder aus kinderreichen Familien wurden von der Pfarre zu einem dreiwöchigen Ferienaufenthalt aufs Land geschickt. Schade, daß es nicht noch mehr sein konnten.

Nun geht die ernste Arbeit wieder an. Die Eltern wissen, wie schwer heute es den Schulentlassenen wird, in geeignete Stellungen zu kommen. Wir wollen darum alles tun, um die Kinder gemeinsam gut zu erziehen und sie möglichst fähig und tüchtig zu machen für die Kämpfe des Lebens. An alle Eltern richten wir daher die freundliche Bitte: Unterstützt die Arbeit der Schule und der Seelsorger. Haltet die Kinder an zu Ordnung und Pünktlichkeit und zu fleißigem Lernen. Sorgt besonders für ein geregeltes kirchlich-religiöses Leben der Kinder. Kontrolliert den Kirchenbesuch, schickt die Kinder zur Beichte und Kommunion, geht ihnen im religiösen Leben zu Hause ein gutes Beispiel. Ihr selbst und die Kinder haben den Nutzen davon.

Vereinsnachrichten.

Der Kirchenchor hält nun wieder regelmäßig die Proben für die Knaben ab: Dienstags ½6 Uhr für Sopran und Mittwochs ½6 Uhr für Alt. Wenn etwas geleistet werden soll, ist pünktlicher und regelmäßiger Besuch der Proben unbedingt erforderlich. Eltern und Knaben bitten wir dringend, zu einer guten Weiterentwicklung des Chores mitzuhelfen. Besonders wichtig ist, daß die Knaben der oberen Klassen treu bleiben bis zur Schulentlassung bezw. bis zum Stimmbruch. Ist nicht die Teilnahme am Kirchengesang auch ein wichtiges Erziehungsmittel fürs ganze Leben? Also Fleiß und Ausdauer.

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt für den übrigen Inhalt Kaplan Marx. Köln

Vor schwerer Entscheidung

Vor eine überaus schwere Entscheidung sieht sich das deutsche Volk am heutigen Sonntag gestellt, und besonders der katholische Volksteil steht vor der Frage, ob er sich politisch auflösen und auf die verschiedenen „Interessenhaufen", wie man heute sagt, verteilen oder aber zusammenbleiben und damit die Führung zu einem neuen Deutschland behalten soll.

Die Frage stellen, heißt eigentlich schon, sie entscheiden. Daß auch die deutschen Katholiken vom wirtschaftlichen Standpunkt aus verschiedene Interessen haben, braucht man uns wahrhaftig nicht erst bei der Wahl zu sagen, und der Stimmenaufwand, mit dem uns diese Tatsache jetzt tausendfach von Plakatsäulen, Rednertribünen und Zeitungsredaktionen entgegengeschrien wird, ist überflüssige Liebesmüh. Ja, wir sind Arbeiter oder Unternehmer, Bauern oder Handwerker, Angestellte oder Beamte, Bürgerliche oder Adelige. Aber über alles dieses hinaus sind wir Katholiken und erkennen darin die Verpflichtung, nicht nur die kulturellen Belange unseres Volkes an die erste Stelle zu setzen, sondern auch dem ganzen Volke das Beispiel brüderlicher Verträglichkeit und friedlichen Ausgleiches zu zeigen. Wann wird man uns endlich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, uns auch diese zweite Absicht zu glauben und wenigstens unseren guten Willen anzuerkennen?

Als Christen werden wir uns hüten, irgendeiner anderen Partei den guten Glauben abzusprechen. Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten, Volksparteiler, Wirtschaftsparteiler und wie sie alle heißen mögen — wir wollen ihnen glauben, daß sie alle auf ihre Weise das Beste, und zwar nicht nur für ihren Interessenkreis, sondern auch für das ganze Volk wollen. Aber die Frage, die gestellt ist, ist ja nicht die Frage nach dem guten Willen, sondern die Frage nach dem besten Wege, der zu dem erstrebten Ziele führt. Und da bleiben wir dabei, daß dem deutschen Volke in seiner Zerrissenheit eine Partei notwendig ist, die keine Partei im gewöhnlichen Sinne des Wortes darstellt, sondern allen Volksgenossen ein Vorbild des Interessenausgleiches von höchsten Grundsätzen herab sein kann. So heftig sich die Parteien auch sonst befehden, sie alle sollten es eigentlich dem Genius unseres Volkes danken, daß er ihm für seine schwersten Stunden eine solche Partei geschenkt und bis heute erhalten hat. Das mag anmaßend klingen, aber die Geschichte wird dieser Auffassung recht geben, und die deutschen Katholiken, die sich durch keine Verlockung von der Höhe dieser Auffassung haben abwendig machen lassen, mit dem Ehrennamen „Retter Deutschlands" ehren. Noch einmal sei es gesagt: So hoch uns die Interessen der christlichen Kultur und der Kirche stehen, wir glauben sie gegenwärtig am wirksamsten dadurch zu schützen, daß wir in dieser Stunde der politischen Verwirrung das Beispiel der politischen Vernunft und der wirtschaftlichen Selbstbescheidung geben. Einem Volksteil, der sich in schwerster Zeit und trotz allen Verlockungen so fest zu seiner vaterländischen Sendung bekannt hat, wird auch in Zukunft kein gerecht denkender Gegner das Recht auf sein konfessionelles Eigenleben zu schmälern wagen.

Auch im schärfsten Wahlkampfe sollte man die ehrliche Ueberzeugung des Gegners nicht antasten. Das dürfen wir nicht. Dieselbe Anständigkeit fordern wir aber auch von den anderen. Nun steht es fest, daß es keinen ehrenrührigeren Vorwurf geben kann, als den, es benutze jemand den Vorwand der Religion, um die Ausbeutung der arbeitenden Klassen zu schützen. Und wem macht man diesen Vorwurf? Priestern, die tagtäglich unter der Arbeiterschaft wirken, Seelsorgern, deren Tätigkeit unter nichts schwerer leidet, als unter der Not und Hoffnungslosigkeit des Proletariates. Man macht ihn Politikern, deren lautere und aufrechte Gesinnung keine noch so verhüllte Verdächtigung erreichen kann. Man macht ihn Männern und Frauen, die selbst dem Stande angehören, den sie angeblich verraten. Fühlt man denn nicht selbst, wie unwürdig ein solches Kampfspiel gegen Menschen ist, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als daß sie ihre eigene Meinung haben über das, was heute dem deutschen Volke frommt und not tut? Ja, wahrhaftig, eine Politik, die das wirklich täte, was die Gegner ihr vorwerfen, nämlich unter dem Vorwande der Religion die Aermsten um ihren Willen zur Verbesserung ihrer Lage bringen, wäre das Niederträchtigste, was sich denken ließe, und kein Urteil wäre vernichtend genug, um ihr Verbrechen zu kennzeichnen. Um so mehr aber sollte sich auch jeder anständige Gegner hüten, Tausenden, ja Hunderttausenden seiner Mitbürger diesen Vorwurf zu machen. Man mag über den Weg, den wir gehen und zeigen, denken, wie man will. Aber die Ehrlichkeit unserer Ueberzeugung und den guten Willen, den richtigen Weg zu suchen, soll man uns nicht bestreiten. Leider sind wir in Deutschland nicht stark genug, das soziale Programm der katholischen Aktion aus eigener Kraft durchzuführen. Das bringt den Zwang mit sich, bald rechts und bald links Weggnossen zu suchen und dabei Stücke dieses Programms opfern zu müssen. Nur Unverstand kann die Tragik dieser Lage verkennen und Vorwürfe aus ihr herleiten. Jeder ehrliche Mensch wird den Führern der deutschen Katholiken Dank wissen, daß sie trotz aller Vorwürfe diesen dornigen Weg weitergehen und damit die Zukunft des deutschen Volkes und der kath. Kirche in Deutschland sichern. Jeder jammert heute über das, was noch nicht erreicht ist. Sprechen wir doch auch einmal über das, was erreicht worden ist und seien wir etwas dankbar! Hand aufs Herz! Wer hätte denn im furchtbaren Winter 1918 daran geglaubt, daß wir nach zwölf Jahren wieder da ständen, wo wir heute stehen? Die Männer, die dieses Wunder fertiggebracht haben, verdienen Vertrauen und Gefolgschaft und nicht Nörgelei und Verketzerung. Sogar Verrat unserer katholischen Interessen hat man ihnen vorgeworfen. Darüber, denken wir, dürften wir das Urteil ruhig den Instanzen überlassen, die über diese Interessen am meisten zu wachen berufen sind, und das Lob, das den Getadelten von dieser Stelle aus so oft und so reichlich gespendet wurde, mag ihnen guten Trost bieten für die Vorwürfe, die ihnen so leichtfertig gemacht worden sind! Fehler machen wir alle, den verhängnisvollsten aber machen diejenigen, die das nicht zu wissen scheinen und durch Absplitterung und zersetzende Kritik dafür sorgen, daß überhaupt nichts mehr geschieht und geschehen kann.

Für die Zukunft des deutschen Vaterlandes und damit für das Wohl jedes einzelnen kann es nichts Wünschenswerteres geben, als das einmütige, geschlossene Auftreten des katholischen Volksteiles auch in wirtschaftlichen und politischen Dingen. Diese Politik erfordert Opfer von allen Seiten, am meisten vielleicht von denen, die schon die meisten gebracht haben. Wir können uns auch darüber unterhalten, wer daran schuld ist, daß es soweit gekommen ist. Das ist aber eine Sache für später. Gegenwärtig haben wir etwas Dringlicheres zu tun. Sorgen wir dafür, daß nicht bei dem Streit über Schuldig oder Unschuldig das schmale Boot versinkt, das uns alle trägt! Der 14. September kann uns dieses Schicksal bereiten. Daß es nicht dahin kommt, dafür tritt das katholische Volk an die Wahlurne. Worte sind nun genug gesprochen. Am heutigen Sonntag sind wir berufen, zu zeigen, daß wir die Stunde begriffen haben und politisch reif genug sind, unser Schicksal zu meistern.

pol.

Der Liwerrinkelchesberg

W. Hay.

Dicht an der Straße, die mein Eifel-Heimatdorf mit der Moselstadt verbindet, just an der Kehr, da sie durch die Pünschelwiese biegt, liegt zur linken Hand der Liwerrinkelchesberg. Ein halbhoher, mäßig und schön gewölbter Kopf, vorne aufsteigend aus der sumpfigen Wiese Padeil, nach hinten abfallend zu den waldigen Bergen der Endert.

Kreisrund steigt er aus dem Wiesengelände zur Höhe und mißt vom Rand bis zum Wirbel nicht mehr als fünfhundert kräftige Bauernschritte. Kurze und lange, schmale und breite Ackerstücke ziehen sich darüber hin, kreuz und quer durcheinander, wie es eben bei nicht zusammengelegten Feldern so ist. Und als weiter vom Dorf ab gelegene Außenflur wird der Berg auch niemals einheitlich bepflanzt, sondern es wachsen da jahraus jahrein Kartoffeln und Rüben, Buchweizen und Klee, Flachs und Raps, Korn und Hafer, kunterbunt, manch Jahr viel, manch Jahr wenig, wie's der Herrgott gerade gibt; und wenn keine dicken Kappaskröpfe und kein schwerer Hafer, dann immer noch roter Klatschmohn, blau-rot-weiße Wicken, graue Rattenschwänze und gelbe Blumen. Füllt seine Ernte nicht Speicher und Keller, dann erfreut sie immer noch das Auge derer, die schwer bepackt mit Qual und Sack auf der Straße vorübergehen, und die Herzen der Kinder.

Frohsinn und Freude zu wecken, scheint überhaupt die göttliche Bestimmung dieses Berges zu sein. Wie dem Auge, so bietet auch dem Ohr der Liwerrinkelchesberg zu jeder Jahreszeit einen Frohgenuß und zwar durch das Jubilieren der Vögel, die rundum den Berg in den wilden Johannisbeerhecken und in den Hagebutten- und Schlehdornbüschen Schutz und Nahrung finden und darob jeden Morgen schon in aller Herrgottsfrühe ihrem Schöpfer Dank- und Loblieder singen. Und den ganzen Tag über hält der Lobgesang an, du magst vorbeikommen, wann du willst.

Wenn die Dorfleute ihren Kirmesgästen das Geleit geben bis zur Straßenkehr in der Pünschelwiese, dann singen die Vögel den scheidenden Gästen von der Mosel und vom Hunsrück das Abschiedslied und laden sie schon wieder ein fürs nächste Jahr. Dem Fritzen Kläs, der diesen Herbst ins Niederland ging, sangen sie in Wehmut das alte Lied: „Nun ade, du mein lieb Heimatland, lieb Heimatland, ade! Wenn er wiederkommt, übers Jahr, dann werden sie ihm den ersten Willkomm schmettern, sobald er vom Baldausgang die ersten Häuser und den Kirchturm sieht: Im schönsten Wiesengrunde liegt meiner Heimat Haus. . . .

Wie oft haben sie schon dem, der die Straße herunter einen schweren Gang in die Stadt tun mußte, zum Bahnhof, zum Doktor oder zum Amtsgericht, Mut in die Seele gesungen! Wie oft schon klang ihr Singen dem, der verwirrt und irre an den Menschen und am Zeitgeschehen heimkam aus der großen Welt, vom Markt und vom Kriegsschauplatz im fremden Lande: Kopf hoch, Kopf hoch, sei unverzagt, der alte Gott, der lebt ja noch!

Jedem, der ihre Stimme versteht, dem haben die Vögel am Liwerrinkelchesberg etwas zu singen und zu sagen. Ja, wer die Sprache der Vögel am Liwerrinkelchesberg verstände! Jauchzen und Lobsingen, dem Schöpfer zur Ehre, ist ihr Hauptgeschäft. Und den Menschen zum Heil; denn als Gottes Geschöpfe und Diener lieben sie alle geschaffenen Wesen, wie es ihnen gebührt, betrachten den Berg als ihre Wohnstätte und ihr Eigentum und nehmen regsten Anteil an der Arbeit und dem Leben, das sich auf und mit ihrem Berge vollzieht.

Wer will es ihnen verargen, daß sie auch ihre tierischen Launen und Schwächen haben, eigene Ansichten, eigene Politik, und daß sie zäh an Herkommen und Heimat halten! — Dem Kulturamtsvorsteher, der vor Jahren oft in dem gelben Postwagen die Straße herauf und herunter fuhr, drehten sie immer die Schwänze zu und pfiffen nach den Endertsbergen hin; der wollte alle Hecken rund um ihren Berg abhauen lassen, auch den letzten Eschenbaum, der noch am Abhang steht, und das Land zusammenlegen. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgten sie aber, was vorging, als eines Sommertages der Landmesser mit seinem Jungen von der Straßenkehr abbog und den Berg heraufkam, um zwischen dem Fränzenfeld und dem Franzeklofenfeld die richtige Grenze zu finden. Da lärmten die Vögel über den Köpfen des Landmessers und der Streitenden so laut, setzten sich zwischen die Furchen und wiesen mit den Schnäbeln dahin und dorthin, daß der Junge, der die bunte Stange hielt, mit einem dicken Stein nach ihnen warf.

*

Ja, wer die Sprache der Vögel am Liwerrinkelchesberg verstände, wie der Christe-Pitter, mit dem ich einmal den Weg am Liwerrinkelchesberg entlang ging. Ihm sangen und sagten sie etwa so: Sieh, Menschenkind, du pflügst den Acker mürbe, raffst die Steine daraus und fährst die Frucht nachhaus, das Wachstum aber gibt ein anderer. Danke also dem, der dem Halm das Wasser reicht und das Samenkorn zur Aehre treibt. Und halte dir das Herz recht mild und mürbe, daß ihm wie der frisch gepflügten Erde ein würziger Duft entströme, der Duft des Wohltuns und der Barmherzigkeit in dieser armen Zeit. Halte dir dein Herz wie das Erdreich tief und warm, daß es die Liebe übt und allzeit Sinn behält für Gottes Werk und Wunder. Verdirb es nicht im Geist der Zeit und geh im Schollengrund nicht unter, du mußt empor, hinauf zu dem, dem wir die Lieder singen. Du brauchst es nicht zu machen wie der alte Strimmig, der Eisenegge und Dünger sparte, die Liwerrinkelcher misten ließ und Feld und Vieh verlor. Tu, was du sollst und kannst, aber sei nicht zu ängstlich besorgt, was wirst du essen, was wirst du trinken. Sieh, der himmlische Vater, der für uns Lerchen sorgt, die heute besteh'n und morgen vergeh'n, der weiß, daß du dies alles nötig hast und wird es dir schon geben! Du bist ein Mensch. Dein Leib bleibt hier, deine Seele aber muß empor, hinauf, wo ihre ewige Heimat ist, hinauf ins Himmelreich! — So versteht der Christe-Pitter die Sprache der Lerchen am Liwerrinkelchesberg. Als er es mir auf dem Heimweg aus der Stadt erzählte, dachte ich so in meinem Sinn: Daß doch an jedem Bauerndorf, da wo die Straße hinausgeht in die Stadt und zu den fremden Leuten, solch ein Liwerrinkelchesberg wäre! Und wenn ein eben solcher Berg auch vor jedem Stadttor, an jedem großen Arbeitshaus, am Eingang jedes Bergwerksschachtes und jeder Eisenhütte läge und alle, die da säen und mähen, laufen und kaufen und fahren und graben und schaben und schaffen und feilen, die Sprache der Liwerrinkelcher begriffen — dann wäre vieles besser bestellt im Lande und in der Welt!

*

Als ich paar Tage nach dem gemeinsamen Heimweg mit dem Christe-Pitter, der seine Weisheit vom Christe Großvater Anton hat, aus meinem Heimatdorf wie allwöchentlich nach Trier fuhr, da blieb ich auf der Straßenkehr an der Pünschelwiese stehen und lauschte nach dem Liwerrinkelchesberg hinüber; da sangen die Lerchen auch mir, und ich nahm mir zu Herzen, was sie sangen. Und als ich weiter ging zur Höhe in den Wald hinein, da kletterten sie an ihren Liedern hoch in die Luft und sangen mir noch weit über die Bäume hinüber: Jawohl, hinauf, empor muß deine Seele geh'n, wo ihre ewige Heimat ist, hinauf ins Himmelreich. Das ist alles Erdenwerks und aller Weisheit höchster Schluß; das ist der letzte Sinn von Denken und Leben und Arbeit und Müh'

Liwri, liwri, liwri!

Heiliges Streben.

. . . Wer erfüllt ist von dem Willen, ein guter Mensch zu werden, dem ist sein Wunsch schon zur Hälfte verwirklicht. . . .

*

. . . Wo ein ernster guter Wille, da ist auch immer Gottes Gnade ihm an der Seite. Gottes allmächtige Gnade und des Menschen guter Wille wirken miteinander Wunder. Sie haben schon aus manchem düstern, dornigen Gemüt ein lichtes, liebes freundliches Blumengärtlein geschaffen, das für Himmel und Erde eine Freude war . . .

Wöhrmüller O. S. B.

Verirrter Idealismus

Nur mit tiefem Bedauern kann man beobachten, wie heute die Jugend hinter der Phrase herläuft. „Wenn wir mal erst am Regiment sind ... !" „Wenn mal die Juden alle gehängt sind ... !" „Wenn mal der Staat gereinigt ist ... !" — Dann, ja dann wird alles anders werden. Wie und was werden soll, weiß zwar keiner. Aber die Hauptsache ist, es wird anders. Und solche Worte behagen der Jugend gar sehr, und je stärker sich einer in die Brust wirft, um so mehr zieht er die Unerfahrenen nach sich.

Auch wenn man der Meinung ist, daß dieser Radikalismus nicht über einen gewissen Kreis hinaus seine Wirkung tun wird und die vernünftigen Leute in der Mehrzahl bleiben werden, so ist es doch schade um so viel Idealismus, der dadurch auf das falsche Geleise geschoben wird und der ernsten Aufbauarbeit verloren geht. Die Enttäuschung ist unausbleiblich, und dann steht zu befürchten, daß sich diese Jugend für längere Zeit aus der Politik überhaupt ausschließt und dort fehlt, wo wir sie am notwendigsten haben.

Auch den Zorn haben wir von Zeit zu Zeit notwendig im politischen Leben. Aber es muß ein heiliger Zorn sein und nicht eine egoistische Brunst nur mit anderen Vorzeichen. Wer nichts weiter erstrebt, als andere aus ihren Positionen zu vertreiben, um sich selbst hineinzusetzen, täuscht sich selbst, wenn er das für Idealismus hält und sollte aus der Geschichte lernen, daß ein solcher Idealismus nur den Widerstand anderer Interessenten aufpuscht und niemals zu einer wirklichen Besserung führen kann. Wie haben heute Hunderttausende proletarisierter Studenten, die ohne Aussicht auf eine, ihrer Vorbildung entsprechende Anstellung sind. Niemand kann an diesem Zustande etwas ändern. Wenn man einem die Schuld geben will, dann denen, die diese jungen Leute nicht zeitig über ihre Aussichten aufgeklärt und sie gewarnt haben. Nun aber sitzen in den Ministerien und auf den Präsidien einige frühere Gewerkschaftsbeamte, die nicht auf der Stufenleiter akademischer Würden zu ihrem Posten gelangt sind. Sind die einmal verschwunden, dann — ja dann. Was wird sich dann ändern? Natürlich gar nichts. Wer aber in diese Art von politischen „Bewegungen" hineinzuhorchen versteht, der weiß, welche Rolle solche Hoffnungen dort spielen.

Auch politische Parteien müssen sich gefallen lassen, von uns Christen am Maßstabe des Evangeliums gemessen zu werden. Wo diese Parteien schon Gelegenheit gehabt haben, mit Taten aufzuwarten, mißt man sie natürlich an diesen. Wo aber nicht einmal solche vorliegen, ist man auf ihre Worte und Versprechungen angewiesen. Insbesondere wird man sein Augenmerk darauf richten, in welcher Weise sie agitieren und dem Gegner gegenüber treten; denn das Wort von der Nächsten- und Feindesliebe gilt ja wohl nicht nur im Privatleben. Nun besteht ja keine Partei ausgerechnet aus Engeln und Heiligen, und Wahlkämpfe sind in der Regel Gelegenheiten zu Tugendübungen, wenn sie auch als solche wenig benutzt werden. Aber es gibt halt doch Unterschiede, und wer seine politische Werbung mit Gummiknüppeln, Tischbeinen und Hirschfängern beginnt, entfernt sich zweifellos von dem Bilde, das wir uns von einem Vertreter christlicher Grundanschauungen machen. Man begreift es einfach nicht, wie eine christliche Jugend sich derart in der Wahl ihrer Ideale irren kann. Hier kommt das Bärenfell des germanischen Urwaldes zum Vorschein, bevor es noch mit einem Tropfen von Christlichkeit benetzt war. Schade um einen solchen Rückfall!

Solange der nationale Radikalismus der Rasse und des Blutes noch um die Macht kämpfen muß, treten die inneren Gegensätze naturgemäß zurück. Christen und Heiden tragen denselben Rock. An dem Tage aber, an dem die Radikalen die Verantwortung übernehmen müßten, würde sich die ganze Unvereinbarkeit dieser inneren Gegensätze offenbaren. Das naturhaft katholische Volk Italiens hat sich in diesem Konflikt auf die Seite seiner angestammten Religion geschlagen. Die stets nur mühsam gebändigten Instinkte des protestantischen Deutschen würden sich ebenso selbstverständlich gegen die Kirche erklären. Und wo ständen dann unsere Katholiken? Wem hätten sie zur Macht verholfen? Wir fragen unsere jungen Adeligen? Wir fragen unsere kath. Studenten? Wir fragen unsere jungen katholischen Arbeiter? Spürt ihr nicht die antikatholischen Krallen durch die treubiederen Fausthandschuhe, die eure Hand gefangen genommen haben? Nein, dort habt ihr nichts zu erwarten! Ihr durftet den Steigbügel halten. Wenn es aber einmal zum Reiten kommen sollte, werdet ihr nebenher laufen dürfen — wenn ihr nicht überritten werden wollt. Seid gewarnt!

Während die zukünftigen Retter Deutschlands von Versammlung zu Versammlung zogen und sich gegenseitig die Köpfe blutig schlugen, haben ein paar Männer in Berlin am Schreibtisch gesessen und ohne Rücksicht auf den Lärm im Lande den Plan zur Rettung Deutschlands fertig gestellt. So, als ob gar kein Zweifel darüber bestehen könne, daß das deutsche Volk sie auch zur Durchführung dieses Planes berufen würde. Eine derartige Sicherheit und Selbstverständlichkeit hat man in der jungen deutschen Republik noch nicht erlebt. Wenn unsere Jugend auch nur ein wenig Gespür für echtes Mannestum zum Unterschied vom Heldentum der Phrase hat, dann muß sie fühlen, wo die wirklichen Führer stehen! Und daß sie es spürt zeigt die Begeisterung, die Hingabe, die flammende Bereitschaft, mit der sie, gerade die Jugend, Brüning und Stegerwald aufgenommen hat, wohin sie auch nur, nachdem das Kabinett seine Beratungen abgeschlossen hatte, kamen. Ja, da tut sich wirklich ein Weg auf durch das Dornengestrüpp der Gegenwart, und wir haben wieder das Vertrauen, das so oft enttäuscht wurde. Gerade, weil alles so nüchtern, so rücksichtslos und bitter war, so ohne alle Phrase und Vertuschung, was sie sagten, hat es überzeugt und gezündet. Fünf Jahre glaubt Brüning notwendig zu haben, ehe das nachgeholt ist, was wir in den vergangenen zwölf Jahren versäumt haben. Harte Jahre werden es sein, und Brüning hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er Opfer verlangen müsse. Aber was sind fünf Jahre für eine Jugend, die das Leben noch vor sich hat, den Weg in die Zukunft wieder offen und Männer vor sich sieht, die bereit sind, zu führen! Nein, sie wird es nicht dulden, daß man diesen Männern den Weg verbaut, um erst ein neues Chaos zu schaffen! Die letzten acht Tage haben bereits einen merklichen Umschwung in die überhitzte Atmosphäre gebracht. Die wenigen Zahlen und Hinweise, die Brüning in die Debatte geworfen hat, haben bereits genügt, um den Phrasenschwall der schäumenden Agitation zum Absinken zu zwingen. Man spürt das Echte und Aufrichtige im Wesen dieses Mannes. „Sie haben den guten Wein bis zuletzt aufbewahrt", sagte mit Recht ein Kritiker, als Brüning endlich vom Arbeitstisch aufstand und in den Wahlkampf eingriff. Und wenn es augenblicklich auch noch allzuviele gibt, die ihre Hoffnung auf die Sahnetorten Moskaus oder auf Hitlers Schaumgebäck setzen, bis zum Wahltage wird sich mancher zum gesunden — westfälischen Schwarzbrot bekehren. Das wünsche ich auch dir, liebe Jugend!

—L.



Wie die kleinen Negerlein sich das Christkindlein vorstellen.

Wie die blaue Kornblume auf die Erde kam.

An einem schönen Sonntage sammelte die Himmelskönigin eine Schar kleiner Englein um sich und führte sie auf die himmlische Au. Einige musizierten auf feinen, klingenden Instrumenten, während die andern einen Reigen um die holde Frau tanzten. Ein ganz übermütiges Englein trat dabei auf den blauen Mantel unserer lieben Frau und riß ein winziges Teilchen ab. Sogleich kam ein luftiger Wind und trieb es über die kleinen Wolkenschäfchen hin. Die Englein wollten es erhaschen. Jedoch Maria wehrte ihnen mit gütigem Blick und erzählte ihnen von der Menschen Leid und Schmerzen, von den vielen Tränen und Kämpfen. Sie erzählte weiter, wie sie sich freuen würden, wenn ihnen in den grauen Alltag hinein lächelnd solch ein Stückchen Blau vom Himmel geschickt würde, das sie leise an das himmlische Glück und seine Wonnen erinnerte. Da ließen sie es erdenwärts sinken und standen mit hellen, frohen Augen und schauten ihm nach, wie es im Sonnengold flatterte und immer ferner und kleiner ward, bis es endlich auf die sommerliche Erde mitten in ein goldgelbes Aehrenfeld fiel. Es verwandelte sich in ein liebliches Blümchen auf schlankem, hohem Stengel. Die Menschen fanden es mit einer großen Freude im Herzen über sein schönes, tiefes Blau und nannten es nach seinem Fundort: Die Kornblume.

Gertrud Möseler.

Von der Banane.

Die Heimat der Banane ist Indien, jedoch hat sie sich auch in anderen tropischen Ländern, vornehmlich in Amerika (Westindien) eingebürgert. Sie vermehrt sich nicht durch Samenkörner, sondern durch Nebentriebe, die aus der Wurzel hervorgehen. Diese jungen Triebe werden abgeschnitten und eingepflanzt, und so entsteht die neue Bananenstaude. Die Bananenpflanze gehört zu den Krautgewächsen. Da sie jedoch eine Höhe von 6 bis 10 Metern erreicht, spricht man auch von einem Bananenbaum. Die Blätter sind die größten in der Pflanzenwelt und werden bis zu 4 Meter lang und über einen halben Meter breit. Etwa neun Monate nach der Pflanzung entstehen an dem Ende des Stammes unscheinbare Blüten, aus denen sich dann die gurkenähnlichen Früchte entwickeln. Schon drei Monate nach der Blüte können die Bananen geerntet werden. Jeder Bananenbaum trägt nur ein Fruchtbündel: die große Bananentraube, die bis zu ein Zentner wiegt und an welcher etwa 150 Stück Bananen hängen. Das Eigenartige an der Bananenpflanze ist der Umstand, daß sie nur einmal Frucht trägt und dann vergeht. Noch ehe die Bananen richtig reif sind, wird die Traube abgeschnitten und der Stamm umgehauen. Er geht dann in Fäulnis über, und in den Boden werden wieder junge Triebe gepflanzt. Das Hegen und Pflegen der Bananenpflanze ist äußerst anstrengend, da sie feuchtheißes Klima mit reichlich Regen beansprucht und schnelles Arbeiten bei der Ernte erfordert. Die Strapazen, die damit zusammenhängen, können meist nur Neger bewältigen, die das Arbeiten in der Tropenglut gewöhnt sind.

Der Versand der Bananen muß auf dem schnellsten Wege erfolgen, da sie leicht verderblich sind; das Verladen geschieht oft noch in der Nacht. Eigens dazu hergerichtete Frachtdampfer machen sich mit der Schnelligkeit eines Personendampfers auf die Reise, und bei jedem weiteren Verfrachten im Inlande wird jede Zeitversäumnis ausgeschaltet. Nur auf diese Weise ist es möglich, daß wir diese tropische Frucht in unverdorbenem Zustande bei uns erhalten. Beim Einkauf ist darauf zu achten, daß man nur wirklich reife, also dunkelgelbe Früchte, erhält. Bei den noch grünen oder hellgelben Bananen hat sich die darin enthaltene Stärke noch nicht in Traubenzucker verwandelt und deshalb ist auch noch nicht der volle Nährwert und Wohlgeschmack vorhanden. Noch nicht dunkelgelbe Früchte reifen auch zu Hause im Warmen und Dunklen schnell nach.

Welche Vorzüge für die Ernährung haben nun die Bananen? Sie enthalten wie andere Früchte neben Nährstoffen auch Vitamine, Ergänzungsstoffe, die für unser Leben und Wohlbefinden nötig sind, durch Kochen aber zum größten Teil oder gar ganz zerstört werden. Da die Bananen, roh gegessen, etwas Vorzügliches zu einem Butterbrot sind, so eignen sie sich auch sehr gut dazu, daß man sie zum Frühstück in die Schule oder auf Wanderungen mitnimmt. Zu Hause schon werden sie eßbereit hergerichtet, indem man die Schale drei- bis viermal der Länge nach zerteilt. —

Einen wichtigen Punkt wollen wir hier nicht übersehen: Gewaltige Summen — 1926 waren es 32 Millionen Mark — werden für eingeführte Bananen an das Ausland gezahlt. Beim Einkauf von Obst (wie auch von Gemüse, Milchprodukten, Stoffen, Schuhen usw.) muß unser Grundsatz lauten: In erster Linie einheimische, deutsche Erzeugnisse!

M. R.

—

Ein Spaßvogel.

Einmal, als ich gerade Holz aus dem Hofe fortläumen mußte, kam Nachbars Sohn, mein Freund Spetz, hinten durch den Garten und fragte mich mit ganz ernstem Gesicht: „Hör mal, Franz, kannst du einen Satz mit Nähtlich bilden?" Ich dachte angestrengt nach, dann sagte ich: „Meine Schwester wünscht sich schon lange einen Nähtisch." Freund Spetz lächelte verdächtig und sagte: „Sehr gut, — ich wollte schreiben: Mein Taschenmesser ist magnetisch!"

Freund Spetz war zehn Jahre alt, da bekam er noch ein kleines Brüderchen. Da mußte er Kindermädchen spielen, das Kleine wellen und wiegen. Das verstand er ausgezeichnet, und er tat es seiner Mutter zuliebe immer gern. Einmal ging ich mit ihm zur Stadt und da sah ich an einem Abhang eine Menge Spitzwegerich. „Davon macht sich mein Onkel Tee für Hals und Lunge," erklärte ich. Mein Freund guckte aufmerksam und sagte: „So, das ist der Spitzwegerich; und ich — ich bin der Spetz-Wiegerich!"

Franz.

Gegensätze, die sich nicht überbrücken lassen

Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 34 der Kirchenzeitung ein sehr berechtigter Hinweis auf die Unvereinbarkeit von Sozialdemokratie und Katholizismus.

Leider gibt es heutzutage noch viele solcher Gegensätze, die sich nicht überbrücken lassen, und die dennoch viele Katholiken glauben für ihre Person überbrücken zu können. Unter der für uns Geistliche recht schmeichelhaften Ueberschrift „Rufmelder" fasst ein Landpfarrer eine dieser „heißen Eisen" an — Die Kleiderfrage.

Auch da handelt es sich um Gegensätze, die sich nicht überbrücken lassen; das muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, selbst wenn das Fragen ärmelloser Kleider auch in katholischen sogenannten „gut katholischen" Kreisen zur Selbstverständlichkeit geworden ist, und wenn man als Geistlicher, der hier seine Pflicht tut, noch so sehr — zum Teil mit Berufung auf diesen oder jenen „viel toleranteren" Konfrater — als „prüde", „veraltert", „engherzig" verschrien wird.

Die Sachlage ist doch wohl so einfach wie $2 \times 2 = 4$.

1. Daß die moderne Frauenkleidung nicht nur unser ästhetisches und hygienisches Empfinden tief verletzt, sondern auch ihre moralische Seite hat, wird jede vernünftige Frau zugeben; sonst wäre ja schließlich an Sommertagen auch der Badeanzug auf der Hohe Straße zulässig!

2. Daß in Moralfragen die kirchliche Autorität zuständig ist, muß jeder Katholik zugestehen.

3. Die kirchliche Autorität, nämlich der Bischof, hat in Ausführung von Anweisungen der höchsten, nämlich der päpstlichen Autorität, das Fragen von ärmellosen Kleidern, und zwar nicht nur in der Kirche, sondern in der gesamten Oeffentlichkeit verboten, schon vor mehr als vier Jahren.

Katholische Frauen und Mädchen, die sich nicht daran kehren, weil sie diese Bestimmungen für „zu eng" halten — sie sollten einmal wissen, wieviel Unheil solche Kleidung in den Seelen junger Männer anrichtet —, machen sich eine Kritik der hohen und höchsten kirchlichen Autorität an und verweigern der Kirche in praxi den Gehorsam. Ist das keine Sünde?

Seltsam ist, daß selbst Leute, die sonst furchtbar über die Autoritätslosigkeit unserer Zeit klagen und nicht konservativ und reaktionär genug tun können, diese Untergrabung der kirchlichen Autorität mitmachen! Noch seltsamer, daß Eltern, die Stein und Bein klagen über die ungeratenen Kinder, ihre Töchter hier systematisch zum Ungehorsam gegen die Kirche erziehen oder doch alle Modetorheiten mitmachen lassen. „Was kann man denn gegen die Mode?"

Gegensätze, die sich nicht überbrücken lassen! Wer in praktischen Lebensfragen wie der vorliegenden seiner Kirche den Gehorsam verweigert, darf keinen Anspruch auf das Prädikat „guter Katholik" erheben. Das gilt auch, wenn man Schülerin einer katholischen Schule oder Couleurdame einer katholischen Korporation ist oder sich — dann eben zu Unrecht — Marienkind nennt.

Ich habe übrigens durch eigene Beobachtung feststellen müssen, daß in liberalen, nichtkatholischen Gesellschaften die Damenkleidung wesentlich mehr den Forderungen der gesunden Moral entspricht, als in vielen katholischen Gesellschaften und Korporationen. Hier hätte übrigens der Ring der katholischen Korporationen Köln eine Möglichkeit, im wahren Sinne repräsentativ für katholische Ueberzeugung zu wirken. Erfreulicherweise ist schon von einzelnen katholischen Studentenkorporationen etwas geschehen. Aber hier tut Geschlossenheit des Vorgehens not. Die Kirchenzeitung wird gewiß gern dabei helfen.

R. P., Religionslehrer.

Dämonie der Technik

Ein evangelischer Christ schreibt uns:

In einer meiner „unfreiwilligen" Mußestunden fiße ich und lese die Katholische Kirchenzeitung." Als ich Gruber Bebelians Artikel „Dämonie der Technik" unter die Augen bekam, wurde mir klar, warum Tausende von fleißigen Arbeitern in langen Reihen vor den Schaltern des Arbeitsnachweises stehen, um dort die Bewilligung ihres Erfrierungsminimums zu erwarten.

Nicht der verlorene Krieg, nicht der Young-Plan, nicht die Frage „Ob Demokratie oder Monarchie" sind schuld daran, sondern dieses „80-, 90-, 100-Kilometer-Tempo" ist es, das nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt vor eine Katastrophe stellt, deren Auswirkung nicht zu übersehen ist.

Das Bestreben der Technik, alles in vorbestimmte Bahnen zu leiten, für alles Maschinen zu konstruieren, alles in Formen und Regeln zu zwängen, formt den Menschen selbst zu einem seelenlosen Teil der Maschine. Alles Göttliche in ihm verschwindet.

Die technische Kultur rafft, stürmt; jedoch der Menschheit Glück wird zerstört. Die Freude an der individuellen Arbeit, am eigenen Schaffen, das nur einen Menschen beglücken kann, wird durch die Technik getmahnt. Sie trägt die Hauptschuld an dem Unfrieden der heutigen Zeit. Die Menschheit ist erschüttert und machtlos.

Aber der alte Gott lebt noch. Und furchtbar wird die Rache sein, die er einst nehmen wird. Wenn der Götze Technik vernichtet ist, erst dann wird wieder Friede und Eintracht unter den Menschen herrschen, und ein dankbares Herz wird seinen Gott, den Gott aller Kreaturen, in gläubigem Vertrauen anbeten.

Meine Ausführungen schließe ich mit einer Dichtung von Justinus Kerner:

„Fahr' zu, o Mensch, treib's auf die Spitze,
Vom Dampfschiff bis zum Schiff der Luft!
Flieg mit dem Aar, flieg mit dem Blitze!
Kannst weiter nicht, als bis zur Gruft!"

*

Nachschrift der Redaktion: Tempo und Mofin unserer technischen Nationalisierung haben sicher etwas Dämonisches an sich, wie alles Menschenwerk, welches Gottes Gesetz verachtet und das Gesamtwohl über einem Teilinteresse vergißt. Falsch aber wäre es, deshalb gleich Technik und technischen Fortschritt in Bausch und Bogen zu verurteilen und von ihrer „Vernichtung" Frieden und Eintracht zu erwarten. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt uns diese Meinung als eine fromme Selbsttäuschung. Technischer Fortschritt ist durchaus vereinbar mit der Achtung vor dem Göttlichen und Menschlichen, die das Christentum zu pflegen hat. Erst wo der höchste Zweck aller menschlichen Tätigkeit, die Ehre Gottes und der Dienst am Mitmenschen, außer Kraft gesetzt ist, wird die Gottesmacht im Menschen zur Dämonie, zur Zerstörung. Aber auch abgesehen von diesen höchsten Wertmessungen scheint uns der Grund der gegenwärtigen Weltkrise nicht in der technischen Nationalisierungswelle zu liegen, in der wir stehen, sondern darin, daß wir es nicht verstanden haben, gleichzeitig mit der Nationalisierung unserer Technik eine Nationalisierung unserer innere- und außenpolitischen Verhältnisse vorzunehmen. Wir gleichen einem plötzlich emporgeschossenen jungen Menschen, dessen Glieder noch in Kinderkleidchen eingezwängt sind. Daß dann die Nähte platzen, nimmt kein Wunder.

Das Allerschwerste

Maria Wiederhold.

Schwer ist es, wenn das ganze goldene Glück, das du dir erträumt hast, zerschellt, und du vor einem schwarzen, gähnenden Nichts stehst, zitternd, frauernd, keines Wortes mächtig. Und wenn aus dem Nichts dich mit großen Lettern das Wort „Entsage!" anstarrt. Ach, das ist sehr schwer, und es braucht übermenschliche Kraft, „Fiat!" zu sprechen. —

Schwer ist es, wenn lachendes Leben dir mit kosenden Klängen Ohr und Herz umgaukelt, und flammendrote Rosen mit ihrem zaubertiefen Duft dich gefangennehmen, dich locken und in gleißende Gärten hinabziehen wollen. Ach, das ist sehr schwer, und es braucht übermenschliche Kraft. „Nein!" zu sagen.

Jedoch das Allerschwerste — weißt du, was es ist? — Bei fremdem Leid nicht helfen können! — Da steht du in deiner ganzen hilflosen Erbärmlichkeit und siehst, wie dein Bruder sich windet in Qualen, wie er aufschreien möchte und nicht kann, weil sein Leib zu groß ist. Siehst, wie seine dornenzerrissene Seele aus zwei brennenden Augen flumm dich anschaut, wie seine Hände sich ineinanderkrampfen . . . Und du stehst dabei und fühlst, daß Worte so unendlich wenig sind. Daß selbst eine mutterweiche Hand die Qual nicht verscheuchen kann. Dann packt es dich tief, und du weinst, weinst ob deiner eigenen Erbärmlichkeit.

Weine nicht! Wohin deine Kräfte nicht reichen, reicht eine andere Hand, die mächtiger ist, als die deine. Bete! — Das ist das Einfache und das Höchste, das du dann tun kannst.

Das Kleinste.

Du liebes kleines Mädchen du —
machst mir das Leben leicht.
Zeigt nur ein Wölkchen sich, im Nu
hast du es fortgescheucht.

Frühmorgens, wenn der junge Tag
mich ruft zu strenger Pflicht,
es öfter wohl wie Finkenschlag
von deinem Bettchen bricht.

Dann plapperst du so lieb und traut
und schafft mir frischen Mut
durch das, was du im Traum geschaut,
du herzig junges Blut.

Befreit die Mittagsstunde mich
vom Tosen der Fabrik,
dann freue ich mich königlich,
begegnet mir dein Blick.

Doch abends wird dein Mündchen gar
zu einem Wunderquell;
dann strahlt dein kleines Augenpaar
so glückverheißend hell.

Was auch des Tages schwere Last
mir gab an Harm und Leid,
vor solchem Lichte schnell verblaßt —
o lieblich-schöne Zeit!

Christoph Wieprecht.



Einquartierung.

Die Enten sprechen: Soldaten kommen! Soldaten kommen!
Der Enterich spricht: Sackerlot! Sackerlot!
Der Haushund spricht: Wo? Wo? Wo?
Die Katze spricht: Von Bernau, von Bernau.
Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon hie, sie sind schon hie!

Volksgut.

Verantwortliche Schriftleitung: Koch, Essen, Ortrudstraße 7.
Druck u. Verlag: Herold-Verlag G. m. b. H., Köln, Hunnenrücken 33/35.

Kindersonntag
Nr. 37 Köln, den 14. September 1930 Nr. 37



Im Garten zu Nazareth. Fr. J. Koch.

Wo der Jesusknabe ging und stand,
waren auch die kleinen Vöglein bei der Hand,
wollten von ihm gestreichelt sein,
luden ihn an ihr Nestchen ein.
Sangen so golden, sangen so klar,
der ganze Garten ein Klingen war.